Fallen Wings

Von Xiariel

So, das ist etwas älteres von Oni und mir...etwas sehr altes sogar, wenn ich recht bedenke^^''

Zumindest ich war damals auf einem tötet alle Charas-Trip, deswegen nicht wundern, dass ihr Death drin vorkommt.

Ähm...ja, ich glaube damals (so vor 3-4Jahren) waren wir beide auf einem Engelstrip und haben so fiel mit denen geschrieben.

Dies ist allerdings eine der wenigen Sachen die auch abgeschlossen sind und nicht in der Versenke verschwunden sind...*seufz*

Kann mir mal jemand sagen, wo ich alles immer hinmülle mit den Storys?^^''

Nya...trotz allen viel Spaß

Prolog:

Wie immer gelangweilt streifte ich durch die schier endlosen Gänge, um mich herum nur Schwärze, vereinzelt waren Fackeln an den Wänden befestigt, die mager Licht spendeten.

Wie lange musste ich nun schon hier leben, na ja, eher hausen?

Getrennt von ihr, dem einzigen Wesen, dass mich je wirklich verstanden hatte, und von ihm.

Ich kann mich noch an die Blicke von Beiden erinnern als ich fiel.

Sie wurde von ihm gehalten, schrie meinen Namen, weinte, wollte mich nicht gehen lassen und wenn doch, wollte sie mir folgen.

Sein Gesicht war ausdruckslos, eine Maske, zeigte keine Gefühle.

So wie er es immer mir gegenüber getan hatte.

Dieser eiskalte Blick von ihm bohrte sich tief in meine Seele und ich werde ihn wohl nie ganz daraus löschen können.

Wie auch, danach hatte ich ihn nie wieder gesehen.

Der Wind strich mir durch die Haare, über den Saum meines langen Kleides und verschwand wieder durch den Säulengang hinter mir.

Ich fühlte mich wie immer alleine, zurückgelassen, von den beiden Wesen, die mir mehr als mein Leben bedeuten.

Grausam wurden sie aus meiner Welt gerissen, verbannt, gebrandmarkt zu Gefallenen.

Ich war damals unfähig Etwas dagegen zu tun, wurde zurückgehalten, konnte nur zusehen, nicht handeln.

Er hatte mich angesehen, hilfesuchend, so wie ein kleines Kind, so wie er mich immer nach seinen 'Ausbrüchen' angesehen hatte.

Wie sehr hasste ich diesen Blick in diesem Moment, weil dieser der letzte von ihm war.

Der Andere sah an mir vorbei, durch mich durch, es gab mich für ihn noch nie wirklich.

Er hatte immer nur seinen Rivalen beachtet, ihn bekämpft.

Warum hätte er sich um mich kümmern sollen?

Ein schwarzgekleideter junger Mann saß in der letzten Reihe der kleinen Kapelle und lauschte den Worten des Priesters scheinbar interessiert.

Innerlich musste er sich ein Lachen verkneifen, als der Mann das Gebot Du sollst nicht töten von seiner kleinen Kanzel hinab predigte.

Blödsinn, alles nur Blödsinn, dachte der junge Mann.

Der Pfaffe schwieg um seinen Worten Wirkung zu geben.

Die Gemeinde schwieg auch, anscheinend betroffen über diese tadelnden Worte, der schwarzgekleidete Mann grinste nun breit.

Oh ihr armseligen Wesen, dachte er.

Wie leichtgläubig ihr doch alle seit.

Der Priester stieg von seiner Empore hinab, alle standen auf.

„Seid gesegnet meine Kinder“, sprach der Gläubige und hob segnend seine Hände.

Die Leute verließen ihre Plätze und gingen leise redend nach draußen.

Der junge Mann blieb an seinem Platz stehen, wartend, dass die Menschen die Kirche verließen.

Vorne stand noch immer der Priester, langsam verließ der junge Mann seinen Platz, kam auf den Heiligen zu.

„Pater?“

Überrascht blickte der Priester auf, drehte sich zu der tiefen, melodischen Stimme hin.

„Was möchtest du, mein Sohn?“

„Vater, ich werde sündigen.“

Erstaunt starrte der Geistliche den jungen Mann an, der die Augen geschlossen hielt.

„Inwiefern, mein Sohn?“

„Ich werde einen Menschen töten, Vater. Nicht heute und auch nicht morgen, aber irgendwann.“

Der Priester war entsetzt.

Vor ihm stand ein Mann, ein halbes Kind noch, und sprach davon ein anderes Leben vorsätzlich auszulöschen.

„Mein Sohn.“

Er brachte kaum ein Wort über die Lippen.

„Weißt du wovon du sprichst mein Sohn? Wieso das? Was könnte so gravierend sein, einen anderen des Lebens zu berauben?“

„Eine für mich unverzeihliche Sünde!“

Der junge Mann riss schlagartig seine Augen auf und starrte den Pfaffen aus gelben Katzenaugen an.

Der Priester wich entgeistert zurück, sein Gegenüber drehte sich ohne ein weiteres Wort um und verließ langsam die Kapelle.

Der Heilige sah ihm panisch nach, fiel schließlich auf die Knie und betete fortwährend das Vater Unser.

Kniend saß der Priester vor dem mit einem weißen Tuch bedeckten Altar, bereitete sich auf seine Andacht vor.

Es war nun ein Jahr her, seit dieser junge Mann bei ihm gewesen war, ihm dies erzählt hatte.

Doch noch immer hallten seine Worte in dem Kopf des Heiligen nach.

Leise sprach er ein Gebet, dass dieser Junge erlöst werden sollte vom heiligen Vater.

„Meinst du, er hört dich?“

Er riss den Kopf zu der vordersten Bank herum, dort saß ein junges Mädchen, in einem weitem, weißen Kleid.

Stockend richtete er sich auf, wie sehr er sich auch anstrengte, er konnte den Blick nicht von ihr wenden.

„Du musst wissen, er hört nicht immer das, um was man ihn bittet.“

Sie stand bedacht auf, ganz langsam in ihren Schritten trat sie vor den Altar, strich mit den Fingern über das glatte Tuch.

„Gott ist nicht so gut wie Alle meinen. Auch er denkt erst an sich selbst und ist nicht unfehlbar.“

„Wie meinst du, meine Tochter?“

„Da muss ich dich enttäuschen, ich bin alles, aber nicht deine Tochter. Eher...“

Mit einem lauten Rauschen erschienen aus ihrem Rücken ein Paar strahlend weißer Flügel, die sich teils um sie legten.

Nun wand sie sich um, sah den Pfaffen, aus gelben, traurigen Augen, an.

„...könnte ich deine Mutter sein.“

Er war einfach nur noch fähig sie anzustarren, konnte sich nicht rühren.

Sie kam auf ihn zu, blieb einige Schritte vor ihm stehen, blickte ihn noch immer mitleidig an.

Dann streckte er die Hand nach ihr aus, konnte nicht glauben was er sah.

Die Fingerkuppen des Priesters berührten nur wage ihre matt weiße Haut, schnell zog er sie wieder zurück.

Sie war eiskalt!

Wehmütig schloss sie wieder die Lider, wandte sich von ihm ab.

„Du hast gesündigt, Mann Gottes. Er wird dich holen kommen, so wie er es mit allen Anderen vor dir getan hat.“

Damit ging sie an ihm vorbei, fahrig streiften die Federn seine Schulter.

Sie schritt den Gang entlang, steuerte auf die große Flügeltür zu.

Öffnete sie mit einer fließenden Bewegung und war verschwunden als die Tür wieder aufschwang.

Als sie sich allerdings das nächste und letzte mal öffnete stand eine andere Gestalt darin.

Hoch aufgerichtet, schwarz wie die Dunkelheit.

Der Priester wich zurück, als er das Gesicht der auf sich zu bewegenden Gestalt erkannte.

Er hatte die gleichen Gesichtszüge wie der Engel, doch wo der Engel Sanftheit und Hoffnung ausstrahlte, strahlte er eine Aura von Kälte und Hass aus.
Es war der junge Mann vom letzten Jahr, der, der für den Tod eines Menschen verantwortlich sein würde.
Sein langer, schwarzer Mantel wehte bei jedem Schritt ein bißchen, ließ ihn so imposanter, größer, gefährlicher erscheinen.
„Pater ich werde sündigen“, sagte er, kniete sich kurz hin.
„Pater ich werde töten.“
Der Geistliche starrte den jungen Mann fassungslos an.
Der gleiche Mann, wie vor einem Jahr.
Er hatte sich kein bißchen verändert.
Immer noch lagen diese leicht kindlichen Züge in seinem Gesicht und es schien als würden sie daraus niemals verbannt werden können.
„Sprich mein Sohn, wieso willst du eine Sünde begehen und deswegen nicht in das Paradies Gottes einkehren?“
Die Stimme des älteren Mannes zitterte leicht, er beherrschte sich nur mühsam.
„Jemand hat eine, mir, unverzeihliche Sünde begangen, die nicht wieder zu beheben ist, zudem...“
Der junge Mann stand auf, sah den Priester aus seinen gelben Katzenaugen an.
„...ist mir der Zugang ins Paradies verwehrt.“
Keuchend wich der andere zurück, als sich auf einmal ein mächtiges Paar Flügel hinter dem jungen Mann erhoben.
Genauso große und strahlende Flügel wie bei dem Engel von eben, doch seine Schwingen waren anders, sie waren...
„...schwarz“, flüsterte der Heilige entsetzt.
Die Flügel des Jungen waren schwärzer als die Nacht, schwärzer als die Dunkelheit, schwärzer als das Nichts.
„Ein...ein Diener...Satans...“
Der Priester wich immer weiter zurück, griff nach seinem Kreuz und hielt es dem schwarzen Engel entgegen.
„Weiche...Dämon.“
Doch der Dämon lachte nur leise und schlug das Kreuz ihm in einer beiläufigen Bewegung aus der Hand.
„Es wirkt nicht“, meinte er schulterzuckend.
„Es gibt nur eine Kraft auf die man vertrauen darf. Und zwar auf Luzifers.“
Auf einmal hatte er ein Schwert in der Hand, legte es dem Pfaffen spielerisch an die Kehle.
„Du hast gesündigt, Vater. Deswegen bin ich gekommen um über dich zu richten.“
Der Mensch stöhnte auf, als sich die Klinge leicht in seinen Hals hinein ritzte.
„Gott wird mich beschützen“, ächzte er, der Dämon lachte kurz.
„So wird er? Gott kümmert sich nicht sonderlich gern um andere. Zudem hast du eines seiner schönsten Geschöpfe berührt. Wieso da helfen?“
Langsam zog er das Schwert zurück, der Priester sank auf die Knie, zitterte am ganzen Leib.
„Vater ich werde sündigen.“
Wieder erklang die tiefe melodische Stimme des Dämons.
„Ich werde einen Menschen töten, Vater. Er hat gesündigt.“
Er hob sein Schwert.
„Er hat es gewagt, dass schönste von Gottes Geschöpfen zu berühren. Eine

unverzeihliche Sünde."

Langsam sank die Klinge hinab in die Richtung des Priesters.

„Vergib mir, denn ich habe gesündigt."

Mit diesen Worten schlug er zu.

Der Kopf, des Geistlichen, rollte die beiden Stimmen vom Altar hinab.

Blut spritze an das weiße Leintuch, färbte es, genauso wie den Fußboden, rot.

Bedächtig ließ sich der Dämon auf die Knie fallen, schlug einmal kurz das Kreuzzeichen und verschwand dann gelassen auf den Weg auf dem er gekommen war.

Er setzte die Tasse wieder ab und widmete sich erneut seinen Studien.

Die Sonne durchflutete den halbrunden Raum, fiel auf die vielen, vielen Bücher, die meisten uralt.

Das Papier hatte sich schon gelblich verfärbt, knisterte unter seinen Fingern.

Wissend sah er auf, blickte zur Tür, an die sich der Engel gelehnt hatte.

Ihr Blick war zu Boden gerichtet, die Schultern hingen.

Fast liebevoll betrachtete er sie, legte seine Arbeit für einen Moment bei Seite.

„Er hat es wieder getan, Michael-dono. Gleich nachdem ich gegangen war hat er es wieder getan."

Der große Engel seufzte hörbar, erhob sich und trat an sie heran.

„Hast du eine Ahnung warum?"

Von ihr kam keine Antwort, sie krallte die Finger in den fließenden Stoff ihres Rocks.

„Tamiel. Du weißt, dass du es mir sagen kannst."

Dabei hob Michael ihr Gesicht an, sie weinte.

Unbemerkt hatte sie angefangen still zu weinen, biss sich auf die Unterlippe um nicht zu schluchzen, ihre Nägel hatten sich durch den Stoff wieder in ihre Handfläche geschnitten, dünne Rinnsale Blut zogen ihre Muster darüber.

Ohne zu zögern nahm er Tamiel in den Arm, drückte ihren Kopf gegen seine Brust, hielt sie.

„Du kannst es ruhig heraus lassen, danach geht es dir besser."

Beruhigend strich er ihr über den Kopf, er wusste, dass sie diese Geste mochte.

Dann brach es aus ihr heraus, all der Schmerz, dieses Gefühl, zu wissen, dass ein Mensch wieder nur ihretwegen gestorben war.

Nur weil er sie berührt hatte, wie schon so viele vor ihm und keiner hatte es überlebt.

Wie sollte sie damit leben?

Immer mehr festigte Michael seinen Griff, er wusste, sie würde sich bald beruhigen.

Wortfetzen drangen an sein Ohr, sie wurden zwischen den Schluchzern laut.

„...er hat getötet...den Priester...den ich...der mich..."

„Schon gut, schon gut."

Er hob sie hoch, trug sie zu einem der Sessel und ließ sie darauf nieder, kniete sich dann vor sie.

„So und jetzt bitte noch einmal von vorne. Ich weiß, er ist schwer für dich, aber versuch es wenigstens, Tamiel."

Sie schluckte, wischte sich fahrig mit der Hand über die Augen, richtete ihren Blick darauf direkt auf Michael.

„Wie ihr wisst..." begann sie zögernd.

„...war ich auf die Erde geschickt worden, um dem Pfarrer einen Besuch abzustatten.

Ich sollte ihn auf den rechten Weg zurück bringen, aber dann..."

Ihre Stimme versagte ihr den Dienst, er setzte den Satz für sie fort.

„Hat er dich berührt und wurde darauf von ihm umgebracht."

Ein stummes Nicken kam von ihrer Seite, bewusst laut ausatmend stand er auf, hielt mit einer Hand seinen Nacken.

„Ich frage mich immer noch, wie Gott das mit euch beiden gemeint hat. War es im Endeffekt nur ein Test von ihm oder eher ein Spiel? Na ja, ich finde es jedenfalls nicht unterhaltsam.“

Er hatte die Hände in die Hüften gestemmt und war an das große Fenster getreten, ließ seinen Blick hinaus schweifen.

Tamiel gab kein Geräusch von sich, ihr war es eigentlich egal, wie Gott ihre und seine Erschaffung gemeint hatte.

Wichtig war nur, dass sie darunter litt.

Nicht weil es ihn gab, sondern weil er sie nicht loslassen konnte.

Ruckartig wandte sich der große Engel um, ging wieder zu ihr.

„Wenn man es nicht besser wüsste, könnte man meinen, er liebt dich.“

Nun zuckte sie zusammen, begann zu zittern.

Wenn Michael wüsste, wie richtig er mit seiner Vermutung lag.

Ja, er liebte sie oder besser ausgedrückt, er war von ihr besessen.

Niemand durfte sie anrühren, gar nur falsch ansehen.

Das war Tamiels größte Last, von der sie niemals jemandem Etwas sagen wird, auch nicht dem Erzengel vor ihr, der sie mühsam versuchte ins Bewusstsein zurück zu rufen.

Der schwarze Engel lehnte sich an den großen dunklen Schreibtisch und blickte dem anderen Mann, der vorm ihm saß, in die Augen.

Dessen Blick ging langsam nach unten, folgte dem Oberarm hinab zur Handfläche hin, die sich auf das dunkle Kirschbaumholz gelehnt hatte.

Eine rote Flüssigkeit tropfte daran zu Boden, Blut.

„Taliel? Du blutest“, sagte er trocken.

Taliel sah an sich herab, hob seine Hände vors Gesicht.

Blut lief an diesen hinab, doch es war keine Wunde zu erkennen.

„Oh...“, meinte er leicht verduzt.

„Meine Schwester scheint sich weh getan zu haben...“

„Schwester?“

Überrascht sah der andere Taliel an, dieser nickte.

„Mein Zwilling Tamiel. Ihr habt sie doch schon einmal gesehen, Luzifer. Ihr wisst schon damals, als...“

Er zuckte mit den Schultern, wischte seine Hände an seinem Mantel sauber.

Taliel setzte sich auf den Schreibtisch, beobachtete scheinbar höchst interessiert ein paar Fliegen und schien alles um sich herum vergessen zu haben.

Luzifer seufzte kurz vernehmlich.

„Und was sollte das heute morgen?“ fragte er gespannt.

„Hm?“

Taliel sah Luzifer verwirrt an.

„Was sollte das mit dem Priester?“ fragte er nun ungeduldig, Taliels Gesicht hellte sich auf.

„Ach das meint ihr. Ich habe ihn bestraft. Er hat eine Sünde begangen, mehr nicht.“

„Mehr nicht? Und deswegen hast du ihn getötet?!“

„Ja“, erwiderte der Schwarzengel nur, sprang von seinem Platz auf dem Schreibtisch hinunter und ging zur Tür.

„Niemand fasst Sie an, niemand, hört ihr. Und schon gar kein Mensch. Sie gehört mir.“

Nur mir allein..."

Den letzten Satz murmelte er leise vor sich hin, seine Augen waren leicht gläsig geworden.

Ohne auf eine Reaktion seitens Luzifer zu achten verließ er den Raum, knallte die Tür hinter zu.

Der Gang war draußen nur schwach beleuchtet.

Taliel wandte sich nach links, folgte den immer dunkler werdenden Gängen immer weiter hinab in das Reich des dunklen Herrschers.

Die Fackelabstände wurden immer größer, meist musste man sich nun durch die Dunkelheit tasten.

Taliel war das egal.

Irgendwann blieb er vor einer Tür stehen, öffnete diese.

Quietschend bewegten sich die rostigen Angeln.

Er stand nun in einem kerzenbeschiedenen Raum, der bloß spärlich möbliert war.

Nur ein Bett stand in der Mitte des Raumes, die eine Wandseite wurde von einem Schwert geziert, das war schon alles.

Er ließ sich aufs Bett fallen, schloß die Augen, nur um sie kurz darauf wieder aufzureißen.

Wieso musste er immer ihr Gesicht vor Augen haben?

Wieso musste er sie so leiden sehen?

Er wollte nicht, dass sie litt.

Und er würde jeden töten, der etwas dagegen tun wollte.

Langsam und erschöpft öffnete sie die Augen, blickte auf die weißen Tücher, die über ihr gespannt waren.

Sie gehörten zu ihrem Bett, also war sie in ihrem Zimmer.

Michael musste sie hier her gebracht haben, wer auch sonst.

Tamiel war unfähig sich zu rühren, irgendwie taten ihre alle Glieder weh, also blieb sie bewegungslos liegen, nur die rechte Hand legte sie über die Augen.

Wage konnte sie Stoff darum spüren, man hatte ihr die Hände verbunden.

Augenblicke später verfiel sie in eine Art Halbschlaf.

Um sie herum war Schwärze, nichts war zu erkennen, dann hörte sie Schreie.

Panik ergriff sie, suchend sah sie sich um, aber noch immer nichts.

Ein Lichtschein erhellte ein Szenario.

Menschen, Engel und andere Kreaturen lagen, teils übereinander, vor ihr verstreut, markierten regelrecht einen Weg.

Am Ende stand er, ihr Bruder, mit dem Rücken ihr zugewandt.

Seine Rechte umklammerte den Schwertgriff, die Rechte lag eng um den Hals eines Anderen, den er mühelos in die Höhe hielt.

Dieser war größer, erhabener als ihr Bruder, und sah diesen trotz seiner Lage hochmütig an.

Taumelnd machte Tamiel einen Schritt nach vorne, schrak aber sofort wieder zurück wie ein Knirschen unter ihren Füßen erklang.

Mit weit aufgerissenen Augen sah sie nach unten, ihr stockte der Atem.

Genau vor ihr lag der Priester von dem Morgen, grausam zugerichtet, bis fast zur Unkenntlichkeit entstellt.

Sie war ihm ohne es zu ahnen auf den Schädel getreten, nun quoll dickflüssiges Blut aus diesem, seine Augen stachen regelrecht aus den Höhlen und waren genau auf sie gerichtet.

Hecktisch blickte sie sich um.

Alle Gesichter sahen sie an, alle mit diesem mitleidigen Blick.

Tamiel versuchte zu schreien, doch kein Ton verließ ihre Lippen, erschrocken fasste sie sich an die Kehle.

Dann ein Aufblitzen, die Klinge ihres Bruders hatte sich blitzschnell gesenkt und sein Opfer enthauptet, dieses sank zu Boden.

Nun endlich wandte er sich zu ihr um, doch was sie in seinem Gesicht sah ließ sie noch mehr erschrecken.

Er hatte keine Augen mehr, der Mund war eher ein Maul, das ganze Gesicht war eine Fratze.

Plötzlich griffen Hände nach ihrem Rocksäum, zogen daran, wollten sie niederreißen. Hilfesuchend schaute Tamiel in Richtung ihres Bruders, doch er grinste nur abstoßend.

Schweißgebadet saß sie aufrecht in ihrem Bett, hielt sich den Kopf.

Warum?

Warum tut er mir das an?

Ich habe ihm nie etwas getan, ihn immer gemocht...geliebt...

Warum das Alles?

Sie schlug die Hände vor die Augen, begann wieder bitterlich zu weinen.

Wahnsinnig!

Dieses Wort hallte durch seinen Kopf, ließ ihn aufstöhnen.

Taliels Augen waren weit aufgerissen, Schweiß rann sein Gesicht hinab.

Immer wieder vernahm er dieses Wort, Stimmen schrieen es ihm nach.

„Hört auf“, wimmerte er, hielt sich den Kopf, stöhnte auf.

'Du bist wahnsinnig. Du bist eine Gefahr für sie. Du darfst nicht mehr in ihre Nähe. Du bist eine Gefahr für sie. Zerstöre nicht ihre Reinheit.'

„Nein, das stimmt nicht. Ich bin keine Gefahr für sie“, schrie er, Tränen rannen sein Gesicht hinab.

„Lasst mich zu ihr. Ich will zu ihr.“

Er hörte das Lachen der anderen Engel, Hohn und Hass waren heraus zu hören.

Taliel hasste sie, er hasste die Wesen die sich Engel nannten und meinten, sie könnten über ihn richten und ihm das wegnehmen was ihm am wichtigsten war.

Vor seinen Augen sah er seine Schwester, wie sie ihn fassungslos anstarrte.

Er streckte seine Hand nach ihr aus, wollte sie berühren, doch sie wurde von ihm zurückgehalten.

„Lass mich nicht allein, Schwesterchen“, wollte er schreien, aber er konnte es nicht.

Hilflos, ohne etwas dagegen tun zu können, wurde er von ihr getrennt.

Ein leises Geräusch erklang über ihm.

Automatisch schoss seine Hand vor, krallte sich an den unbekanntem Feind.

Er riss die Augen auf, in ihnen lag, wie immer, ein glasiger Ausdruck.

Luzifer röchelte leicht, Taliels Fingernägel gruben sich in den Hals des Höllenfürsten.

„Lass los!“

Die kalte, befehlende Stimme holte Taliel ins Diesseits zurück.

Augenblicklich ließ er vom anderen ab, sprang auf, wich dabei ein Stück vor dem Größeren weg.

„Was wollt ihr hier?“ fragte er angespannt.

Es klopfte an der Tür, Tamiel wand sich nicht um, antwortete auch nicht, sie wollte

niemanden sehen.

Wie erwartet wurde die Tür einfach geöffnet und es trat jemand ein, kam auf sie zu. Hände legten sich auf die Rückenlehne ihres Stuhls, verkrampten sich leicht daran.

„Wie kann ich euch helfen, Michael-dono?“

Ein leises Lachen, es war also wirklich Michael.

„Ich finde deine Gabe, Personen zu erkennen bevor du sie siehst, immer wieder faszinierend.“

„Ihr seid doch nicht gekommen, nur um mir Komplimente zu machen oder?“

Er atmete hörbar aus, ließ den Stuhl los und ging durch den Raum.

„Eigentlich bin ich ohne richtigen Grund hergekommen. Ich wollte nach dir sehen, das war's auch schon.“

Nun ein trockenes Lachen ihrerseits.

„Sagt nicht, ihr macht euch Sorgen um mich...das tut nämlich niemand...außer...“

Die letzten Worte waren nur ein Flüstern, er hatte sie nicht hören können, dafür hatte er davor sehr gut verstanden.

Er schoss herum, riss sie regelrecht von ihrem Sitz, zwang sie ihn anzusehen.

„Warum sollte ich mir keine Sorgen um dich machen?! Jeden Tag wirst du schwächer, ich wage es kaum noch einen Arzt zu konsultieren! Ich muss mit ansehen wie er, Taliel, dich mehr und mehr kaputt macht und kann nichts dagegen tun! Da ist es wohl mein Recht, mich nach dir zu erkundigen oder?!“

Michael hatte geschrien, sie fest an den Oberarmen gepackt, drückte ohne Rücksicht zu.

Sie sah ihn ängstlich an, Tränen standen ihr in den Augen, sie zitterte merklich.

Erst jetzt realisierte der Erzengel sein Tun und ließ sie schlagartig los, wich ein Stück zurück.

„Es tut mir Leid, es ist mit mir durchgegangen. Entschuldige mich.“

Damit verließ er fluchtartig das Zimmer, schlug die Tür hinter sich zu.

Noch immer unbeweglich stand Taliel im Raum, schwankte und brach zusammen.

Sie zog mit den Fingern Striemen in den Teppich, versuchte sich aufzurappeln, vergebens.

„Taliel...du hast mich alleine gelassen...“

Dann verlor sie das Bewusstsein.

„Typisch, immer ich.“

Wütend ging Taliel die Straße längs, beachtete die Menschen um ihm herum nicht.

„Nur, weil ich ihn aus Versehen verletzt habe.“

Nörgelnd lief er weiter.

'Strafe muss sein' hörte er noch die tadelnden Worte von Luzifer.

Oh er hasste es, wenn jemand so mit ihm sprach.

War es denn seine Schuld gewesen, dass Luzifer ihn gesucht hatte?

Nein!

Trotzdem bekam er Ärger.

Wie immer.

Er blieb stehen, sah sich kurz um, sprang dann in die Luft und landete sicher auf dem gegenüberliegenden Gebäude.

Dort setzte er sich an den Dachrand und beobachtete die Menschen unter ihm, wie sie ihr elendes kurzes Dasein fristeten.

Nach einiger Zeit stand er wieder auf, klopfte sich den Schmutz von der Hose.

Taliel drehte sich um und erstarrte.

Hinter ihm stand ein Mann.

Hoch aufgerichtet, mit emotionslosen Gesicht, sah er den Schwarzengel an.

„Was willst du, Engel?“ fragte Taliel laut, wobei sich das Wort Engel wie eine schlimme Beleidigung anhörte.

„Lass deine Schwester endlich in Frieden!“ sagte Michael mit eisigem Klang.

„Sonst...“

„Sonst tötest du mich?! Tu es doch.“

Taliel lachte laut auf, seine Augen blitzten.

Er kam auf den Erzengel zu, blieb wenige Zentimeter vor ihm stehen, sah zu ihm hinauf.

Langsam streckte er seine Hand aus, berührte den Hals des anderen, griff danach und zwang ihn so sich ein kleines Stückchen nach unten zu beugen.

„Los töte mich. Niemand sonst hier und kann es verhindern. Gewähre mir diesen einen Wunsch“, wisperte er leise, sein Atem streifte das Ohr des Erzengels.

Michael stieß ihn zurück, die emotionslose Maske begann leicht zu bröckeln, Hass flimmerte kurz in seinen Augen auf.

Taliel stolperte einen Schritt zurück, taumelte auf einmal und konnte sich durch einen weiteren Schritt gerade noch fangen, sonst wäre er gestürzt.

Sein Atem raste, vor seinen Augen flackerte alles.

Er röchelte kurz, wäre fast wieder in die Knie gegangen, doch auch dieses Mal raffte er sich noch auf.

„Tamiel, Schwester, hilf mir,“ keuchte er, riss seine Augen auf.

Dann schrie er.

„Tamiel rette mich!“

Michael starrte den Schwarzengel an, wusste nicht was er tun sollte, dann erstarrte er.

„Tamiel“, flüsterte er leise entsetzt, dann drehte er sich von Taliel, der immer noch nach Atem rang, mit einem letzten eisigen Blick weg und verschwand.

Wutentbrannt stieß Michael die Tür zu dem Flügel auf, in dem Tamiels Zimmer lag.

Schon von Weitem konnte er die Rufe der Dienerinnen hören, das Drängen des Arztes, den ganzen Tumult.

Seine Schritte wurden schneller, bis er schließlich lief.

Irgend etwas musste passiert sein, etwas schlimmes.

„Was ist passiert?“

Er hielt eine an ihm vorbei eilende Dienerin auf, die ihn verstört ansah.

„Die Herrin Tamiel“, stotterte sie.

„Sie...sie...ist zusammengebrochen.“

Michael lief ohne ein Wort weiter, stieß die anderen Engel zur Seite, die sich vor Tamiels Zimmer versammelt hatten und miteinander tuschelten.

Er stürzte ins Zimmer und sah wie sich gerade ein Arzt über die leblose, am Boden liegende Gestalt von Tamiel beugte.

Seine Hand hatte ihr Handgelenk umschlossen, fühlte den Puls, dann gab er Anweisungen und 2 andere Engel trugen sie zu ihrem Bett hin.

Michael ging auf den Arzt zu.

„Was hat sie?“ fragte er ihn tonlos, der Arzt zuckte mit den Schultern.

„Ich weiß es noch nicht. Sie scheint ohnmächtig geworden zu sein, aber wieso kann ich erst sagen, nachdem ich sie eingehend untersucht habe.“

Diese Worte hatten eine einfache Kernaussage, Michael sollte gehen und ihn in Ruhe seine Arbeit tun lassen.

Der Erzengel nickte kurz verstehend, wandte sich dann um und verließ den Raum, nicht aber ohne noch einen letzten Blick auf Tamiel zu werfen.

Ihr Gesicht war fast so weiß, wie das Bettlaken, ein dünnes Blutrinnsal war an ihrem Mund zu sehen.

Nur widerwillig war er nach draußen gegangen, lehnte nun an der Wand, drinnen herrschte Stille, für ihn unerträgliche Stille.

Minuten wurden zu Stunden, noch immer musste er draußen bleiben.

Langsam musste er sich sichtlich beherrschen nicht einfach wieder in den Raum hinein zu stürmen und den Arzt hinaus zu werfen.

Dann Schritte, die Tür öffnete sich zögernd und der Mediziner trat heraus, schloss den Raum wieder von außen.

Bedacht stellte er sich zu Michael, der ihn ungeduldig ansah.

„Und? was ist mit ihr? Geht es ihr besser?“

Der Angesprochene schüttelte nur den Kopf, blickte zu Boden.

„Es sieht, noch recht milde ausgedrückt, nicht gut aus. Nach meinen jetzigen Erkenntnissen hat sie, wenn alles gut geht, noch höchstens 4 Monate.“

„Was?!“

Michaels Augen hatten sich aufs Extremste geweitet, sein Mund stand offen, seine Hände hatten sich verkrampft.

„Sag das noch mal!!!“

Erschrocken wich der Arzt ein Stück zurück, so kannte er den Erzengel nun wirklich nicht.

Ja, er war ab und an etwas aufbrausend, aber wenn es um Tamiel ging, war er immer wie ausgewechselt, ein völlig anderer.

Ohne weitere Worte stampfte Michael an ihm vorbei, riss die Zimmertür auf und schmiss sie in die Angeln.

Der Mediziner fasste sich an den Kopf, wie sollte das alles hier nur enden?

Taliel saß auf dem Dach und hustete erbärmlich.

Er hielt sich die Hand vor dem Mund und als er sie wieder wegzog klebte Blut daran.

Er verzog kurz das Gesicht, wischte es weg, stand dann umständlich wieder auf.

„Tamiel...“, flüsterte er leise.

„Was hat er dir angetan?“

Er nahm Anlauf und sprang vom Dach wieder hinab zwischen die Menschen.

Diese bemerkten ihn nicht mal und ihm war das ganz recht.

Aber selbst wenn sie ihn bemerkt hätten, mehr als einen abschätzigen Blick hätten sie sowieso nicht für ihn übrig gehabt.

Er blieb nach einiger Zeit vor einem Hochhaus stehen.

Ohne zu zögern trat er ein.

Drinnen war es angenehm kühl, ihm war trotzdem warm.

In ihm war eine Hitze die nichts und niemand löschen konnte.

Taliel betrat den Aufzug und drückte auf einen der kleinen zahlreichen Knöpfe.

Surrend schlossen sich die Liftkabinen und dann setzte sich der Aufzug in Betrieb und brachte den Schwarzengel in die höher gelegenen Stockwerke.

Leise Musik überspielte die Geräusche die der Fahrstuhl von sich gab, Taliel dachte er würde verrückt werden.

Es war ruhige Musik, ein Klavierstück.

Bevor der Schwarzengel aber nach den Lautsprechern suchen konnte, um sich dieser schrecklichen Musik zu entledigen, hielt der Lift schon und öffnete erneut surrend

seine Türen.

Taliel betrat einen langen Flur, der mit rotem Teppich ausgelegt war, der allerdings schon etwas abgenutzt wirkte.

An den Wänden hingen Gemälde, alles Fälschungen wie er sofort erkannte.

Außer ihm schien keiner hier zu sein, doch hinter den zahlreichen Türen, die seinen Weg kreuzten waren Menschen, die arbeiteten, lachten oder sonstiges taten.

Ihm war das allerdings egal, er sollte sich nur um seine Arbeit kümmern, die Luzifer ihm aufgetragen hatte.

Schließlich blieb er vor einer unscheinbaren kleinen Tür stehen und öffnete diese ohne weiteres.

Dahinter erstreckte sich erneut ein schmaler Gang, welchen er mit schlurfenden Schritten durchquerte und wiederum vor einer Tür stand.

Ohne zu zögern öffnete er diese und betrat ein großes geräumiges Büro.

Ein einzelner Schreibtisch stand vor einem großen Fenster und im Stuhl dahinter saß ein Mann mittleren Alters.

„Kannst du nicht anklopfen?“ fragte der Mann, ohne von seiner Arbeit aufzusehen.

„Kannst du nicht etwas mehr Respekt vor jemanden zeigen, der älter ist als du?“ entgegnete Taliel bissig.

Er hatte mittlerweile schlechte Laune bekommen und musste sich beherrschen dem Mann nicht einfach an die Gurgel zu springen.

Erst musste er sich von Luzifer anbrüllen lassen, dann musste er auch noch ihm begegnen und jetzt auch noch das.

Der Mann sah auf, erstarrte leicht, schließlich fing er an zu lachen.

„So etwas freches habe ich ja noch nie gesehen“, meinte er belustigt.

„Wer hier wohl älter ist, nicht mein Kleiner?“

Kleiner?

Taliel zog eine Augenbraue nach oben.

Wer war hier klein?

Wohl eher dieser Mensch.

„Ich bin hier, weil ich dir was sagen soll“, sagte er mühsam beherrscht.

„Schön, ich habe aber keine Zeit mich um dich Kind zu kümmern“, erwiderte der Mann und sah wieder auf seine Arbeit.

Taliel wurde blass vor Zorn.

Dieses Ding wagte es ihn zu missachten?

Wütend ging er auf dem Mann zu, griff nach seinem Hemd und zog ihn über den Schreibtisch, seine Gegenwehr missachtend.

„Ich werde dich noch lehren mich zu beleidigen“, sagte der Schwarzengel eisig und ließ seine Hand auf das Gesicht seines Gegenübers fahren.

Sie sah aus dem Fenster, der Himmel war zugezogen, es regnete.

Ungewöhnlich.

Aber es passte zu ihrer momentanen Laune, Depression.

Tamiel hatte wohl alle Bemerkungen des Arztes mitbekommen, auch die nur noch kurze Zeitspanne, die sie noch leben würde.

Aber sie hatte sich etwas vorgenommen, sie würde diese Zeit nutzen, koste es was es wolle.

Müde schwang sie die Beine aus dem Bett, schwankte etwas bei dem Aufstehen, fand dann aber Halt.

Sie trat an ihren Schrank heran, öffnete ihn geradezu übereilt, zog ohne darüber nach

zu denken ein Kleid heraus und warf es über.

Sie würde gehen, diesen Ort verlassen und die Beiden suchen, die sie wenigstens noch ein Mal vor ihrem Tod zu Gesicht bekommen wollte.

Dem Kleid folgte ein langer, weißer Umhang, dessen Kapuze sie weit in ihr Gesicht zog.

Dann schritt sie zur Tür, zögerte.

Sollte sie wirklich?

Wenn sie jetzt gehen würde, könnte sie nie wieder zurück kehren hier her.

Nie mehr.

Aber es war er ihr wert.

Schnell drückte sie die Klinke herunter, lies die Tür vorsichtig aufschwingen, sah den Flur entlang.

In beiden Richtungen war niemand auszumachen, die richtige Gelegenheit.

Leise schritt sie auf den Flur hinaus, vergewisserte sich immer wieder, ob keiner sie beobachtete.

Tamiel hatte die Flügeltür hinter sich gelassen, als sie Blicke im Nacken spürte, instinktiv wusste sie, wer es war.

„Ihr könnt mich nicht aufhalten, Michael-dono. Ich werde gehen, ich werde sie suchen und auch finden.“

Der großgewachsene Engel stand an die Wand gelehnt, hatte die Augen geschlossen, die Arme vor dem Körper verschränkt.

„Du würdest auch nicht bleiben, wenn ich dich bitten würde oder?“

Er sah nicht auf, wusste, dass sie sich versteifte.

„Nein, auch wenn ihr mich bittet.“

Sie zog den Mantel enger an ihren Körper, unbewusst fing Tamiel an zu zittern, zweifelte an ihrem Vorhaben.

Schweigend stieß Michael sich von der Wand ab, trat an sie heran, blieb dicht hinter ihr stehen.

„Ich möchte nicht, dass du gehst. Ich bitte dich zu bleiben. Ich will nicht, dass du zu ihm gehst.“

Erschrocken riss Tamiel den Kopf hoch, er wusste, wohin sie wollte?

„Er macht dich kaputt, wegen ihm musst du so leiden. Mit jeder Tat, die er begeht, wirst du schwächer. Es ist alles seine Schuld, er ist das Übel deines Daseins. Du gehst nicht!“

Bei dem letzten Satz war er laut geworden, hatte sie regelrecht angeschrien.

Tamiel fuhr zusammen, zitterte stärker, schluchzte hörbar.

„Es tut mir Leid.“

Das waren ihre letzten Worte, danach verschwand sie durch die Tür ins Freie.

Michael blieb zurück, blickte zu Boden.

Er hatte sie gehen lassen, weil er wusste, dass er sie nicht aufhalten könne.

Wütend schlug er mit der Faust gegen die Wand, riss den Kopf in die Höhe und verließ aufgebracht die Halle, ebenfalls nach Draußen.

Taliel wischte sich die blutverschmierten Hände sauber.

Er würde Ärger bekommen, gewaltigen Ärger sogar.

Er hatte den Auftrag vermasselt und den Mann getötet.

Wieso konnte er sich aber auch nie kontrollieren?

Sauer lief der Schwarzengel durch die dunklen Gänge und blieb schließlich vor Luzifers Tür stehen.

Ohne anzuklopfen öffnete er sie und betrat den Saalähnlichen Raum in dessen Mitte nur ein Schreibtisch stand hinter dem ein schlechtgelaunter Luzifer auf ihn wartete.

„Ich höre Taliel.“

Seine Stimme war leise, gefährlich leise.

Taliel schluckte einmal.

„Es tut mir Leid. Er hat mich genervt, ich konnte ihn nicht leiden...“

Luzifer schwieg, sah ihn nur tadelnd an.

„Er hat mich als Kind bezeichnet“, sprach Taliel trotzig weiter.

„Zudem ist mir vorher...“

„Ja?“

Taliel blickte zu Boden, als gäbe es dort etwas interessantes zu sehen.

„Zudem ist mir...Michael begegnet...“

Die Stimme des Schwarzengels war immer leiser geworden, bis sie schließlich verstummte.

„Michael?! So, so...“

„Ja...“

„Und was wollte er?“

Luzifer beugte sich ein Stückchen nach vorne, schaute den kleinen Schwarzengel durchdringend an.

„Er wollte, dass ich Tamiel endlich in Frieden lasse...“

„Deine Schwester? So, so...“

Taliel entdeckte in Luzifers Gesicht eine Spur von Sorge, wieso wusste er nicht.

„Darf ich gehen?“ fragte er vorsichtig, Luzifer nickte.

„Ja, ja, geh nur, ich hab noch zu tun.“

Aufatmend, wissend einer Bestrafung entkommen zu sein, drehte sich Taliel schnell um und verließ überhastet den Raum, sein Herr könnte es sich ja noch anders überlegen.

Luzifer starrte kurz die verschlossene Tür an, dann schüttelte er den Kopf und seufzte kurz.

„Es ist wirklich ein Jammer, ihn zu verlieren“, murmelte er leise, dann wandte er sich wieder seiner Arbeit zu.

Die Welt war anders, als sie sich diese vorgestellt hatte.

Viel trostloser, emotionskälter und feindseliger.

Tamiel sah sich um, überall war Leid, aber die Menschen übersahen es einfach, beachteten es nicht, wollten es wohl auch gar nicht sehen.

Wind kam ihr entgegen, mit sich brachte er einen ekelerregenden Geruch, ihr wurde übel.

Und das hier sollte die Welt sein, die Gott so liebte?

Das konnte doch nicht stimmen.

Es war völlig unmöglich dieses Grauen zu mögen, auch für ihn.

Übereilt schlug sich Tamiel die Hand vor den Mund, spürte wie sich etwas aus ihrem Inneren seinen Weg nach Draußen bahnte.

Keuchend landete sie auf den Knien, Blut lief ihr die Finger und das Gesicht hinunter, vor ihr hatte sich eine Lache gebildet. Aber auch dies schienen die Menschen um sie herum nicht wahrzunehmen, unbeirrt gingen sie an ihr vorbei, berührten sich nicht einmal, sahen sie nicht an.

Tamiels Augen warne glasig als sie zu ihnen aufsaß, sie hilfesuchend anblickte.

Tränen liefen ihr die Wangen hinunter, vermischten sich mit der roten, warmen

Flüssigkeit und tropften zu Boden.

Was war das hier?

Das Paradies sollte das sein, pah!

Es war alles, aber nicht das!

Hierfür hatte sie sich eingesetzt, um die Menschen zu schützen und hatte deswegen die Gefühle für die beiden wichtigsten Personen in ihrem Leben verleugnet.

Alles umsonst...

Noch einmal streiften ihre Blicke umher, die Leute wichen ihr fast schon aus.

Dann sah sie jemanden, er stand gut zehn Schritte von ihr entfernt, alleine, ebenfalls von den Menschen unbeachtet.

Tamiels Augen weiteten sich, als sie ihn erkannte.

Ein Junge, in ihrem Alter, in genau ihrem Alter, vollkommen in schwarz gekleidet, die Hände in den Jackentaschen, sein Blick ins Leere gerichtet.

Wieder füllte sich ihr Mund mit der metallisch schmeckenden Flüssigkeit, ein Teil quoll heraus, den anderen schluckte sie unbeachtet hinunter.

In dem Augenblick kam es auch dem Jungen hoch, er schluckte, doch ein kleiner Rinnsal aus purpurrot zog sich über seine weiße Haut.

Tamiel streckte die Rechte Hand nach ihm aus, wollte ihn erreichen, ihn endlich wieder fühlen, von ihm in den Arm genommen werden.

Nur von ihm, nur von ihrem Bruder Taliel.

Genau da sah er zu ihr herüber.

Taliel stand vor der Tür zu Luzifers Zimmer.

Sollte er ihm sagen, dass er ging?

Nach oben in die Welt, die Tamiel beschützte.

Er schüttelte den Kopf, wandte sich von der Tür ab und ging den Gang entlang.

Die Welt war fast genauso, wie er sie verlassen hatte.

Genauso trostlos und leer, voller Hass und Missgunst, aber eben nicht wie sonst immer.

Irgend etwas war anders.

Er konnte es nicht erklären, es nur fühlen.

Es war ein angenehmes Gefühl, ein Gefühl der Geborgenheit, ähnlich wie das Gefühl, welches er bei Tamiel verspürt hatte.

Tamiel!

Er blieb stehen, zwischen all den Menschen, die unbeirrt an ihm vorbei schritten, nur an sich dachten, nicht an einen andren.

Er schlug die Hand vor dem Mund, Blut lief seine Hände hinab.

Er wischte es sich an seinem Mantel ab, steckte die Hände in die Jackentaschen.

Menschen rempelten ihn an, er starrte ins Leere.

Das Blut war sein Blut gewesen, das wusste er.

Ob Tamiel auch litt, wurde auch sie immer schwächer, immer leerer?

Erneut überkam ihn ein Brechreiz, schmeckte frisches, warmes Blut in seinem Mund.

Er schluckte es hinunter, bemerkte aber nicht, wie ein dünner Rinnsal an seinem Mund hinab lief.

Er drehte sich um die eigene Achse, dann sah er sie.

Auf dem Boden liegend, eine Hand nach ihm ausgestreckt.

Sie, die einzige, die ihn jemals geliebt hatte, ihn verstanden hatte.

Sie, seine Schwester, Tamiel.

Blut lief an ihren Mundwinkeln hinab, ihre Lippen formten Buchstaben.

„Tamiel...“

Taumelnd bewegte er sich einen Schritt auf sie zu.

Die Menschen waren um sie herum verschwunden, hatten sich scheinbar in Luft aufgelöst.

Taliel wankte weiter, ging vor seiner Schwester auf die Knie, streckte ihr seine Hand entgegen.

Vorsichtig umschlossen sich ihre Finger, verkrampften sich ineinander.

„Taliel...“

Tamiels Stimme war nur ein leises Wispern im Wind, doch Taliel verstand seine Schwester.

„...nie wieder voneinander getrennt sein...“

Taliels Körper fühlte sich auf einmal so schwer an, langsam sackte er nach vorne, drückte immer noch die Finger seiner Schwester.

Tamiels Augen fielen zu, ein erleichtertes Seufzen entwich ihrem Mund, als sie zur Seite fiel.

Die Stille war absolut.

Der Wind hatte aufgehört zu wehen, kein Vogel sang, keine Geräusche der Menschen, über alles hatte sich eine entsetzlich endgültige Stille gelegt.

„Wie ein Vogelpärchen, sind sie zu lange voneinander getrennt sterben sie beide...“

Eine tiefe Stimme hatte die Stille durchbrochen, ein Seufzen erklang.

„Es ist doch ein Desaster...“

„Meinst du?“

Eine andere Stimme gesellte sich zur ersten hin.

„Ja, meine ich, Michael.“

Luzifer sah von den am Boden liegenden Geschwistern auf, direkt in das Gesicht des Erzengels.

Michael blickte zu Taliel und Tamiel hinab, sein Gesicht war eine einzige Maske aus Trauer und hilfloser Wut.

„Wenigstens sind sie jetzt vereint.“

„Ja auf ewig vereint.“

Luzifer hockte sich vor die beiden Engel hin, selbst im Tode hielten sie sich noch immer fest.

Vorsichtig entfernte er Taliels Finger von Tamiel Hand, hob anschließend Tamiel hoch.

„Ich werde sie dort hinbringen, wo sie die ganze Zeit hin wollte!“

Michael nahm Taliel auf den Arm, strich ihm den Pony aus dem Gesicht.

„Taliel wollte immer an den Ort, wo seine Schwester lebte, dort soll er nun bleiben.“

Der Erzengel drehte sich um, verschwand ohne ein weiteres Wort.

Luzifer sah auf das Gesicht von Tamiel, ein friedlicher Ausdruck lag darauf.

„Pass gut auf den Kleinen auf.“

Als auch Luzifer verschwand, waren die Menschen wieder da und liefen die Straße entlang.

Sie sahen nichts, sie hörten nichts, interessierten sich für nichts, außer ihren eigenen kümmerlichen und elendlichen Dasein.

Der Himmel war unerreichbar für sie.

Ende